



Predigt im Gottesdienst
anlässlich der Studienpreisvergabe des Klosters Loccum
24. Juni 2023 – Johannistag - Matthäus 11, 7-15
Stiftskirche des Klosters Loccum
-Es gilt das gesprochene Wort –

„Ich träume oft davon ein Segelboot zu klau'n/ Und einfach abzuhau'n“, so schrieb und sang es Udo Lindenberg 1976. „Ich träume oft davon ein Segelboot zu klau'n/ Und einfach abzuhau'n/ Ich weiß noch nicht, wohin/ ... Jetzt wolln wir doch mal seh'n/ Wie weit die Reise geht/ Und wohin der Wind mich weht/ Es muss doch irgendwo ne Gegend geben/ Für so 'n richtig verschärftes Leben/ Und da will ich jetzt hin.“ (Musik und Lied zum Film „Nordsee ist Mordsee“ von 1976).

Als Udo Lindenberg dieses Lied geschrieben hat, war er 30 Jahre alt und ich war 14, und Sie, liebe Studierende, waren noch gar nicht geboren. Seitdem hat Udo nie aufgehört, nach neuen Perspektiven zu suchen. Heute ist er 77 Jahre alt und war vor einigen Monaten erstmalig in seinem langen Leben auf Platz 1 der Deutschen Singlecharts. Zusammen mit dem Rapper Apache 207 will er „noch einmal aufdreh'n“ wie ein Komet. Will nicht aufhören, nach dem verschärften Leben zu suchen.

Die Suche nach dem richtig verschärften Leben – nach der Fülle des Lebens – theologisch gesagt – führt uns von uns weg, an die Grenzen. Und biografisch liegen in dieser lebenslangen Suche nach dem verschärften Leben, in den Übergangszeiten wichtige Erkenntnisse. Kita, Schule, Studium. Immer wieder sind es bestimmte Lebensabschnitte und Zeiten, es sind besondere Orte und Phasen, die uns Einsichten und Entwicklungsschübe schenken. Das Studium ist so eine typische Phase. Eine Übergangszeit, ein Sprung in die Selbstständigkeit, aber auch, weil er oft mit Ortswechsel, Freundeskreiswechsel, und jeder Menge neuer Erfahrungen verbunden ist, eine Übergangszeit in das kommende, neue und noch völlig unbekannte eigene Leben am Ende der Ausbildung. Für viele von ihnen schon jetzt mit der lokalen Trennung aus der Familie. Universität, Hochschulen, die Zeit des Studiums, sie haben das Potential, viele bisher unbekannte Facetten an Lebensfülle zu bieten. Mein Jahr im Studium in Jerusalem, fast 40 Jahre her, gehört mit zu den



schönsten und abenteuerlichsten Jahren meines Lebens. Die aufregendste Zeit in der Ungewissheit, vielleicht dort zu bleiben, wo alles neu und unbekannt und dann wenig später vertraut und nah und faszinierend und liebenswert wurde. Für Sie: Braunschweig und Göttingen, Münster und Hannover, Zürich und Bethel, Berlin und Bremen. Sie sind in diese Städte aufgebrochen, vermutlich mit unterschiedlichen Erwartungen. Mit Vorfreude und wahrscheinlich auch Respekt vor dem Neuen. Die Grenzen sind manchmal schnell erreicht. Öde Wüstenzeiten mit Vokabeln, Sprachen, trockenem Stoff. Begegnungen mit Studierenden, die in anderen Welten als Sie unterwegs sind. Fremdheit, Unverständnis. Und dann wieder Tage mit packenden Themen. Lehrende, die beeindrucken, durch das, was sie sagen und wie sie leben, was sie sagen. Freundschaften entstehen. Verschärftes Leben. Mittendrin Sie mit Ihren guten Studienergebnissen und Ihren vielfältigen Gaben.

Diese Gaben haben wir in den Blick genommen und zeichnen sie dafür aus. Ob das Interesse für Archäologie, ihr Engagement in studentischer Gremienarbeit, Arbeit mit Kindern und musikalische Fähigkeiten sowie die hervorragenden Noten – am Ende steht hinter all Ihren Namen: „Die Förderung durch den Studienpreis ist sehr berechtigt.“ Und hoffen, diese Auszeichnung in der Phase des Übergangs aus der Schulzeit in eine berufliche Aufgabe, sei eine kleine Motivation für ihre kommenden Schritte.

Heute schauen wir auch auf einen anderen Übergangskandidaten. Er bereitet etwas vor, was nicht von ihm selbst, sondern einem anderen Jesus aufgenommen und vollendet wird. Seine Zeitgenossen werden ihn wahrscheinlich als merkwürdigen Wüstenschrat erlebt haben. Seltsam gekleidet, seltsamer Speiseplan, seltsame Worte. Und er tut seltsame Dinge: Zum Kamelhaarmantel trägt er einen ledernen Gürtel, ernährt sich von Honig und Heuschrecken und ermahnt seine Besucher*innen eindringlich, ihre Lebensweise zu ändern: Kehrt um! ruft er ihnen zu und taucht sie im Wasser des Jordans unter – weitab jeglicher Zivilisation. Was hat er uns zu sagen?

In der Figur des Johannes zeichnet sich die religiös aufgewühlte Stimmung jener Zeit ein. Was wird kommen, wie geht es weiter? Die Zeiten sind unruhig, alte Götter verlieren ihre Glaubwürdigkeit. „Das Himmelreich leidet Gewalt“ heißt es im Johannesevangelium (Joh. 11,12). Johannes ist ein Prophet, der die Zeichen der Zeit liest. Er fragt nach Gottes Willen und ruft seine



Mitmenschen zur Umkehr. Auf dem bisherigen Weg geht es nicht weiter! Seine Kleidung, sein Verhalten sind immer Zeichen im Dienste seiner Aufgabe. Johannes – aber auch Jesus selbst – erreichen am Beginn nur wenige. Darauf heben die Bildworte ab. Die Leute, viele Leute kapierten einfach nichts, lassen sich nichts sagen: „Es ist den Kindern gleich, die auf dem Markt sitzen und rufen den andern zu: Wir haben euch aufgespielt und ihr habt nicht getanzt; wir haben Klagelieder gesungen und ihr habt nicht geweint“ (V. 16f).

Johannes setzt Zeichenhandlungen? Was ist das? Es sind Verhaltensweisen, die Menschen vollziehen, um damit auf etwas anderes hinzuweisen. Sich auf die Straße zu kleben, kein Fleisch essen, keinen Führerschein machen, eine Sprache sprechen, die keinen ausgrenzt oder diskriminiert. Dinge tun, die ungewöhnlich sind und doch zeigen, wie wir uns die Welt vorstellen. Second Hand einkaufen. Auch Zerstörungen sind Zeichenhandlungen: Denkmale stürzen. Alles das und tausend andere Verhaltensweisen wollen Zeichen setzen, wie sich eine Welt zum Guten verändern lässt. Teilen, schenken, vergeben. Mir fallen zwei winzige Zeichen ein, die ich mal getan habe: Aluminiumdeckel von Joghurtbechern sammeln. Sie gähnen. Vor 50 Jahren war das verrückt. Jahrzehnte vor der Erfindung des professionellen Recyclings haben wir mit unserer Pfadfindergruppe in den 70iger Jahren auf dem Kirchhof einen kleinen Container aufgestellt und alle dachten: Was soll der Quatsch. Und am Volkstrauertag haben wir uns nach dem Gottesdienst zwischen die Soldatenformation gedrängt auf ihrem Weg zum Kriegerdenkmal, und trugen einen eigenen Kranz mit einer Friedensschleife. Es beginnt nicht irgendwo und irgendwann, sondern mit mir und jetzt. Wir setzen Zeichen. Wir zeigen etwas von der Welt, wie wir sie uns wünschen. Eine Welt, die wir noch nicht sehen, höchstens in Ansätzen, aber die wir uns wünschen, ersehnen, erhoffen, erwarten. Ja, die uns verheißen ist von Gott.

Auf einem berühmten Gemälde wird Johannes der Täufer mit einem extrem langen Zeigefinger dargestellt. Auf dem Isenheimer Altar. Gemalt von Matthias Grünewald, er steht in Isenheim, in einem Antoniterkloster im Elsass. Mit ausgestrecktem Zeigefinger zeigt Johannes auf Jesus Christus. Der Johannistag ist ein „Zeige-Tag“: Aufmerksam sein für unsere Zeit, sollen wir Gottes Willen erkennen. Was will er von uns? Für diese Welt? Die Geschichte des Christentums ist voller Irrwege, Besserwisserei und Unbarmherzigkeiten. Ich frage mich oft: Denken wir die befreiende Botschaft des Evangeliums eigentlich noch groß genug? Oder ersticken wir sie im Kleinkram

unserer fortwährenden politischen Abwägungen? „Aber von den Tagen Johannes des Täufers bis heute leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt tun, reißen es an sich“ (Mt. 11, 12).

Wenn wir Sie an diesem „Zeige-Tag“ mit dem Studienpreis fördern, dann wollen wir Sie über diesen finanziellen Beitrag hinaus unterstützen. Wir sind froh um Ihr Studieren. Wir sind dankbar, junge, engagierte Menschen in unseren Reihen zu haben, von denen wir gewiss sind, sie sehen mehr, sie schauen weiter, als wir es können. Sie sehen weiter. Und das nicht nur mit hoffnungsvollem Blick, sondern oft auch mit sorgenvollem. Aber sie resignieren nicht, sondern suchen und tun. Sie müssen keine fertigen Antworten haben. Auch Johannes gibt keine fertigen Antworten. Aber er unterbricht den Alltag seiner Zeitgenossen und -genossinnen und verweigert das Immer-weiter-so und das Immer-mehr. Durch seine Worte, seine Gesten, sein Sein. Durch seinen aufmerksamen Blick für das Zeitgeschehen. Und er tut etwas. Er verspürt einen Auftrag, er hat den Mut und er bereitet etwas vor, für einen anderen, der es fortsetzen wird. Bleiben Sie nicht in ihren Blasen, gehen Sie, so wie im Studium, in eine Welt, eine neue Welt voller Eindrücke und Erkenntnisse, die auf sie wartet. Die Suche nach dem richtig verschärften Leben – nach der Fülle des Lebens – führt uns von uns weg, an die Grenzen, und hoffentlich auch darüber hinaus. Gemeinsam sind wir unterwegs. Gemeinsam mit Gott.

Amen